

C. Meyer.

155.

Gölfn.

Zu 25c

Das Milfalm Dnistur.

Lehrbrief.

Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das  
Verfall pfeifig, die Guleyansait flüchtig.  
Alles Anfang ist leicht, die Tugend ist der Platz  
der Sammlung. Der Kunstler stünd, der für  
dunkel bestimmt ist, er leucht für Land, der  
Kunst überreicht ist. Die Darstellung ist uns  
angeborren, der Darzustand mir nicht  
kriest unbekannt.

Daher wird das Kunstliche gefunden, soll man  
gessitzt. Die Höhe misst uns, nicht die Höhe;  
Der Gipfel im Auge wandeln wir gar nicht  
der Höhe. Für die Kunst kann gelost  
werden, der Künstler bezieht sie ganz. Man  
für sich Kunst, ist immer von und und  
nicht; man für ganz besitzt, man für sie und

undt pulten oder zeit. Das äisten Künstler hat Gese  
 pflicht den Time auf; denn in die Meute  
 fassen, priest die Zeit. Das äisten Gefühl hat  
 mit dem Bekannten das Unbekannte  
 ungeschicklich, und müßet sich dem Blüthen.

— Es müßte dem Fremdling wohlgerathig  
 auffallen, daß, je mehr er sich ins Land be-  
 merke, ein wohlthätiger Gesang immer immer  
 mehr anzunehmen könnte. Was die Kunst an-  
 gegange, bei welcher Arbeit man sich anstrengt,  
 immer weniger, und zwar sich immer mit  
 jedem Gesichts besonders annehmen und  
 in gleicher Fülle überall die selbe. Traben  
 mehrere Kinder zusammen, so begleitet sie  
 nicht mehr selbständig.

„Musselsteinlich,“ so sprach Wilhelm zu seinem

Gefüßelung "manndel man viele Dreyfalt mit  
 solchen Unwissenheit, dann sonst könnten die "Gn"  
 sich blieben, nicht so weit auszubilden und so  
 vollkommen auszubilden sein." "Allerdinge,"  
 man sollte ja nur, "bei uns ist das Gesang die  
 erste Stufe der Ausbildung, alle anderen pflichten  
 sich daran und wird dadurch her mittel. Das  
 einfachste Gemisch, so wie die einfachste Töne  
 man den bei uns durch Gesang bekommt und wir  
 erzogen, ja selbst nach uns überlieferten von Glän-  
 cken- und Vorkenntnisse, wird auf dem Wege  
 zu das Gesang mit gutwill; anderen Musikern zu  
 selbstständigen Zusammenarbeiten sie folgen:  
 dann indem wir die Kinder üben, können wir sie  
 sie hervorbringen, mit Hinweis auf die Töne  
 sie können zu lernen und wir lassen diese  
 Hinweis so dass in ihren Tönen sie zu finden,  
 können den Ton dann zu fügen, so üben

sie zugleich die Hand, die und Augen und golangen  
 selber zum Kunst- und Schönseiner als  
 man dankt, und dardurch zuletzt alles auf  
 einen Maßen, nach genau bestimmten  
 Gesetzen erzieht und nachgebildet werden  
 muß, so fast sie die schon Kunst der Kunst  
 und Kunstübung viel geschwinden als auf jeder  
 andern Weise. Das soll haben wir denn nicht  
 allem Dankbar die Musik zum Flamm  
 unserer Geistesübung gewiß, denn wenn sie  
 laßt ein gleichgültigen Wege nach allen  
 Seiten.

---

2<sup>o</sup> VIII, 2  
 8 d